

50 Jahre Zeitschrift VEREINTE NATIONEN: aus der Sicht einer Journalistin

Friederike Bauer

Es muss irgendwann Mitte der neunziger Jahre gewesen sein. Noch heute sehe ich das Gerät bildlich vor mir: Ein grauer Kasten, der sich dann und wann mit einem leisen Piepsen bemerkbar machte. Wenn er sich schließlich ruckartig in Bewegung setzte, wusste ich, dass es wieder so weit war: Jetzt spuckte er bedrucktes Papier aus. Meist kam es von weit her, aus Genf oder sogar aus New York. Der Apparat nannte sich Fax-Gerät. Dieses Mal brachte er mir eine wichtige Resolution zum Balkan-Konflikt aus dem Sicherheitsrat – und damit einen sicheren Nachrichten-Platz in der nächsten Ausgabe der Zeitung. Für Journalisten war das Fax ein Segen, denn lange Originaldokumente erhielt man, wenn Agenturen sie nicht aufgriffen, damals noch per Post. Aber nur mit großer Zeitverzögerung und keineswegs immer. Über die Vereinten Nationen zu berichten, hieß deshalb hauptsächlich, sich so schnell wie möglich das entsprechende Material zu beschaffen. Manchmal gelang das gut, weil sich jemand in New York tatsächlich breitschlagen ließ, Papier ins Fax zu legen und nach Frankfurt zu übermitteln. Manchmal gelang es auch nicht, weil niemand Interesse hatte oder das Papier im Apparat sich mal wieder zerknüllte.

Aktualität war also ein relativer Begriff, wenn man über die Vereinten Nationen berichtete und für eine Analyse oder die Resolution brauchte und sich nicht auf die ›dünnere‹ Berichterstattung der Agenturen oder von CNN verlassen wollte. Umso wertvoller war eine Zeitschrift wie VEREINTE NATIONEN, die eine umfangreiche und regelmäßige Sammlung verschiedener UN-Dokumente abdruckte, Themen analytisch und ›am Stück‹ bearbeitete und die Dinge eher zeitgeschichtlich betrachtete. Natürlich half sie einem nicht, das Informationsloch zu stopfen, das sich täglich durch das Ausbleiben bestimmter Dokumente auftun konnte. Sie analysierte auch nicht die letzte Bosnien-Resolution, jedenfalls nicht in der Geschwindigkeit, die für eine Tageszeitung relevant gewesen wäre. Aber durch solide Hintergrundberichte stattete sie einen immer wieder mit dem Wissen aus, das nötig war, um manches augenblickliche Defizit geschickt zu überdecken. Wenn die aktuelle Resolution schon nicht im Wortlaut vorhanden war, dann konnte man wenigstens aus den letzten zitieren und sie miteinander in Beziehung setzen.

Kurz gesagt: Die Zeitschrift VEREINTE NATIONEN war für mich als Tageszeitungsjournalistin immer eine feste Bezugsgröße. Zumal der frühere Chefredakteur Volker Weyel ein wandelndes Lexikon und Adressbuch in Sachen UN war. Wen könnte man zum Thema UNDP anrufen? Wer weiß, ob der Generalsekretär über den letzten Vorstoß der Amerikaner erobert war? Volker

Weyel war für mich bei vielen Themen die erste Anlaufstelle. »Dazu gab es mal einen Artikel in der Zeitschrift, ich meine es wäre Heft 2/1990 gewesen...«, lautete seine Antwort meist ohne großes Zögern und vor allem ohne Fehl. Und schon hatte ich den Anfang für meine Recherche gefunden.

Inzwischen haben sich die Dinge natürlich geändert. Nicht weil Volker Weyels Nachfolgerin, Anja Papenfuß, weniger kompetent wäre oder die Vereinten Nationen keine Nachricht mehr Wert wären. Nein, der journalistische Alltag hat sich durch die neue Technik völlig gewandelt: Das Fax ist ›Piepsen von gestern‹. Resolutionen sind sofort erhältlich. Es wird nicht nur gemailt, sondern auch getwittert, gebloggt, geskypet und ›geyoutubet‹. Wichtige Konferenzen lassen sich per Livestream verfolgen. Alles ist erhältlich, verfügbar und einsehbar. Fast alle wichtigen Dokumente aus den Vereinten Nationen sind nur wenige Mausklicks entfernt.

Aber sind sie deshalb immer greifbar? Und vor allem begreiflich? Nicht wirklich. Die Fülle an Informationen, die die Vereinten Nationen inzwischen über die Welt ergießen, überfordert selbst routinierte Journalisten. Wer auf dem Presseverteiler der UN steht, erhält mehrfach täglich eine elektronische Presseerklärung: Über ein Treffen zu Kleinwaffen, dem instabilen Südsudan, zu Morden in Afghanistan, zur Wasserknappheit im Gaza-Streifen, zur Nahrungsmittellage in Simbabwe, zur Verurteilung zweier UN-Bediensteter in Myanmar, zum einjährigen Jubiläum einer UN-Niederlassung in Nigeria, zum Westsahara-Konflikt, zu einem neuen UNESCO-Botschafter, zur Lage in Syrien, zu UN-Aktivitäten in Haiti und einer neuen Initiative der FAO gegen Nahrungsmittelunsicherheit – und das ist die Ausbeute nur eines einzigen Tages. Wer soll hier noch den Überblick behalten?

Umso wichtiger ist eine Zeitschrift wie VEREINTE NATIONEN, die unaufgeregt über den Tag hinaus blickt, Verbindungen herstellt und Zusammenhänge beleuchtet. Wo sie früher Nachrichtenlöcher ausfüllen half, baut sie heute Brücken über diesen gewaltigen und weiter anschwellenden Nachrichtenstrom. Dass die Zeitschrift sich ständig weiter entwickeln und hinterfragen muss, ist selbstverständlich. Dieses Schicksal teilt sie mit fast allen Printprodukten. Aber eines sollte sie nicht, egal, ob sie weiter mit der Post ins Haus, digital oder ›cross-medial‹ daher kommt, ob sie größere Schriften und mehr Fotos verwendet oder ob sie bunter, heller und luftiger wird – inhaltlich an Substanz und Tiefe verlieren. Aus journalistischer Sicht braucht es jedenfalls nicht noch eine Postille, die seichte Mitteilungen liefert. Die Welt ist voll davon. Sondern hier gilt: Das Medium mag sich ändern – die Botschaft muss bleiben.



Friederike Bauer, geb. 1963, hat viele Jahre für die Frankfurter Allgemeine Zeitung über die Vereinten Nationen berichtet. Inzwischen arbeitet sie als freie Journalistin und Autorin; sie schreibt überwiegend über Außen- und Entwicklungspolitik.